

GEO SAISON

DAS REISEMAGAZIN

www.geo-saison.de

Südtirol

Der Klassiker frischet sich auf:
kühne Architektur, schöne
Hotels, neue Wege in die Natur



AMSTERDAM
Noch viel aufregender
als Sie denken!

GRAND CANYON
Wildwasser-Abenteuer
auf dem Colorado

TOSKANA
Zur Olivenernte
ins Chianti

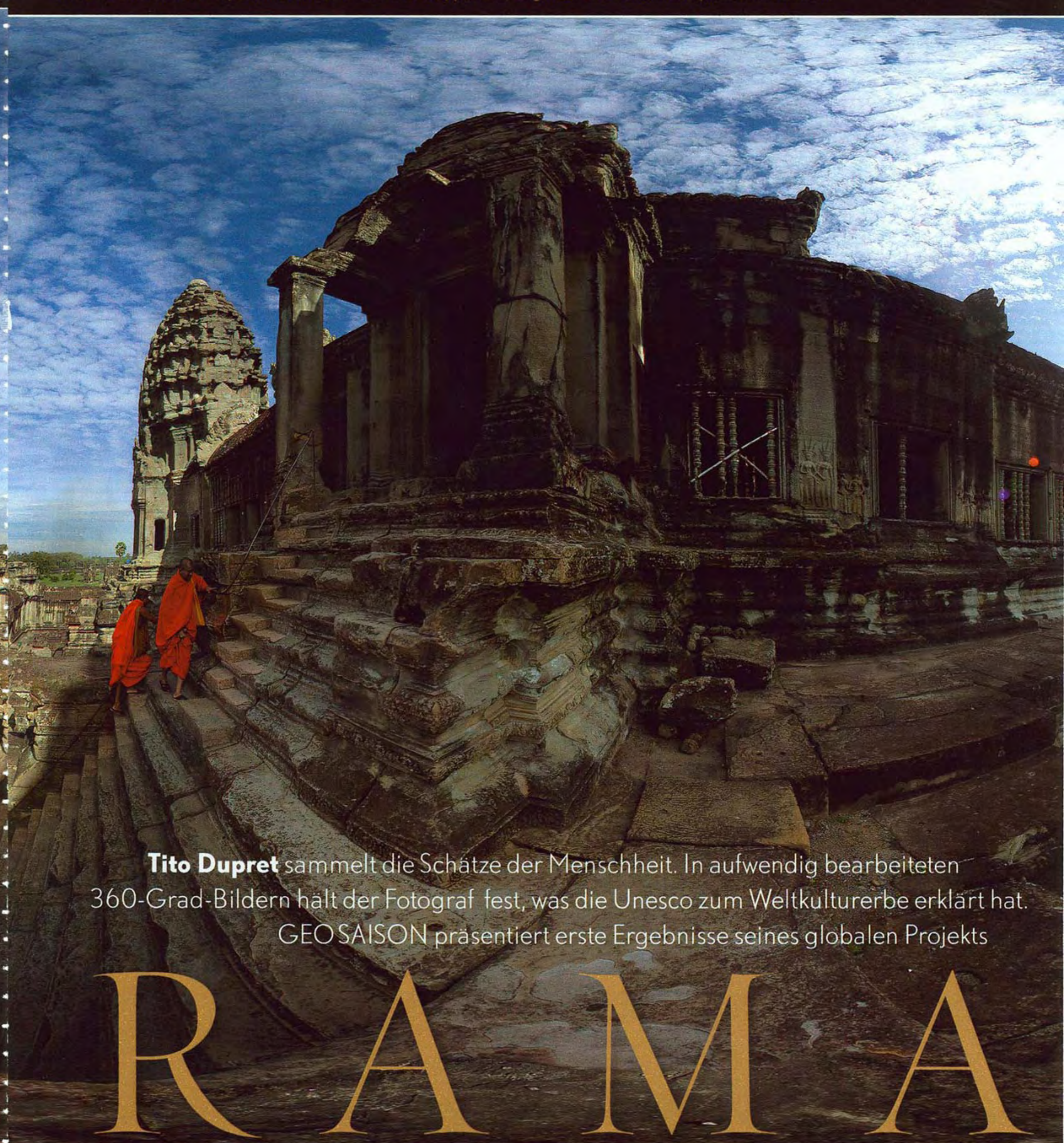
SEYCHELLEN
Wo, bitte, geht's zum
perfekten Strand?

GEO SAISON

Benelux 5,70 € • Finnland 6,90 € • Frankreich 6,50 € • Griechenland 6,90 € • Italien 6,50 € • Portugal (cont.) 6,50 € • Spanien 6,50 €

BILLIGFLIEGER WELTWEIT: Tipps, Tricks, Adressen





Tito Dupret sammelt die Schätze der Menschheit. In aufwendig bearbeiteten 360-Grad-Bildern hält der Fotograf fest, was die Unesco zum Weltkulturerbe erklärt hat. GEOSAISON präsentiert erste Ergebnisse seines globalen Projekts

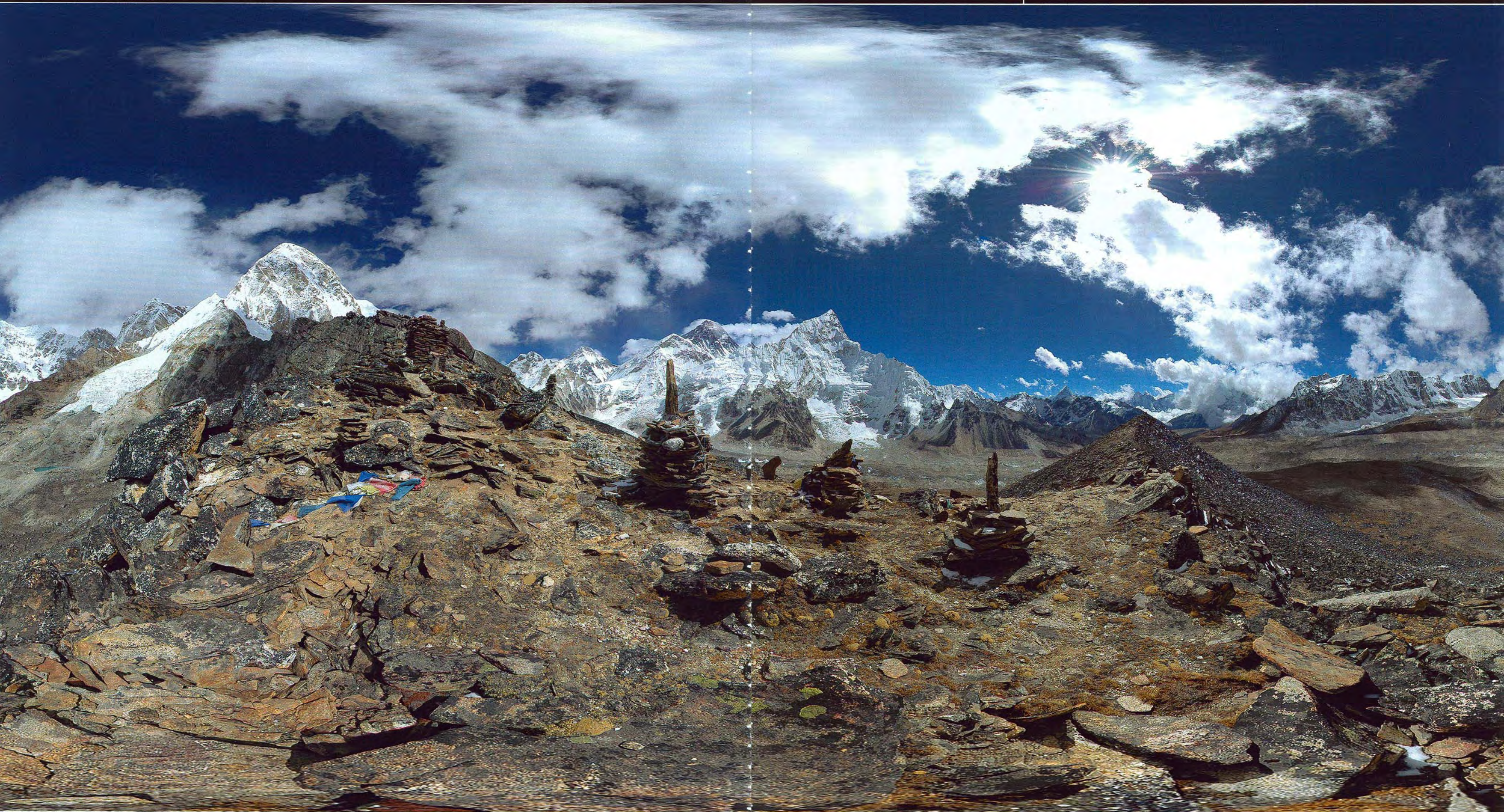
PANNO DER

RAMMA KOSTBARKEITEN



Vietnam. Eine Versammlungshalle der alten Handelsmetropole Hoi An. Weil Dupret auch Decke und Boden

in seine Panoramabilder einbezieht (s. S. 114), erscheinen sie dramatisch gekrümmt



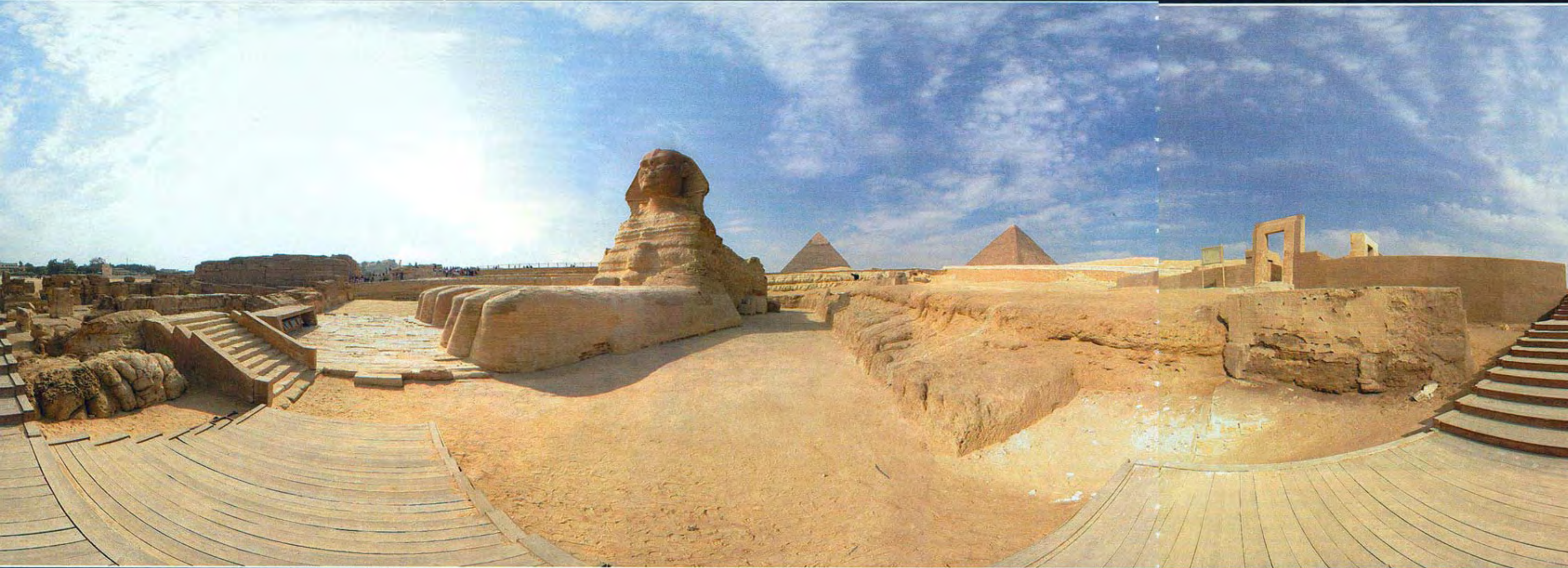
Nepal. Auch einzigartige Naturlandschaften wie der Sagarmatha-Nationalpark im Himalaya stehen auf der

Welterbeliste. Im Angesicht des Mount Everest (Bildmitte) haben Angehörige des Sherpa-Volkes spirituelle Wegmarken errichtet

G I Z E H

Ägypten. Die Pyramiden und die Sphinx, Tempel und Totenstädte – Duprets Panorama-

Aufnahme zeigt die pharaonische Ruinenlandschaft vor den Toren Kairos in ihrer grandiosen Weitläufigkeit



LUANG PRABANG



Laos. Der Wat-Mai-Tempel ist eine von 30 Andachtshallen der alten Königsstadt Luang Prabang am Ufer

des Mekong. Die goldenen Reliefs an der Wand erzählen von Vessantara, der höchsten Inkarnation Buddhas

Auch Deutschland ist reich an Orten, die in den Augen der Unesco zum Natur- oder Kulturerbe der Menschheit zählen. Ob Kölner Dom oder Bremer Roland, Schloss Sanssouci oder die Essener Zeche Zollverein – wie gelangt eine Sehenswürdigkeit auf die prestigeträchtige Liste?



ANGENOMMEN, BESUCH AUS AMERIKA steht vor der Tür. Ein nettes, älteres Ehepaar, das in nur 14 Tagen Deutschland kennen lernen möchte. Wohin führen wir sie? An das Brandenburger Tor und zum Potsdamer Platz. In den Hamburger Hafen, nach Leipzig, München, auf die Höhen des Schwarzwaldes. Und nach Neuschwanstein natürlich.

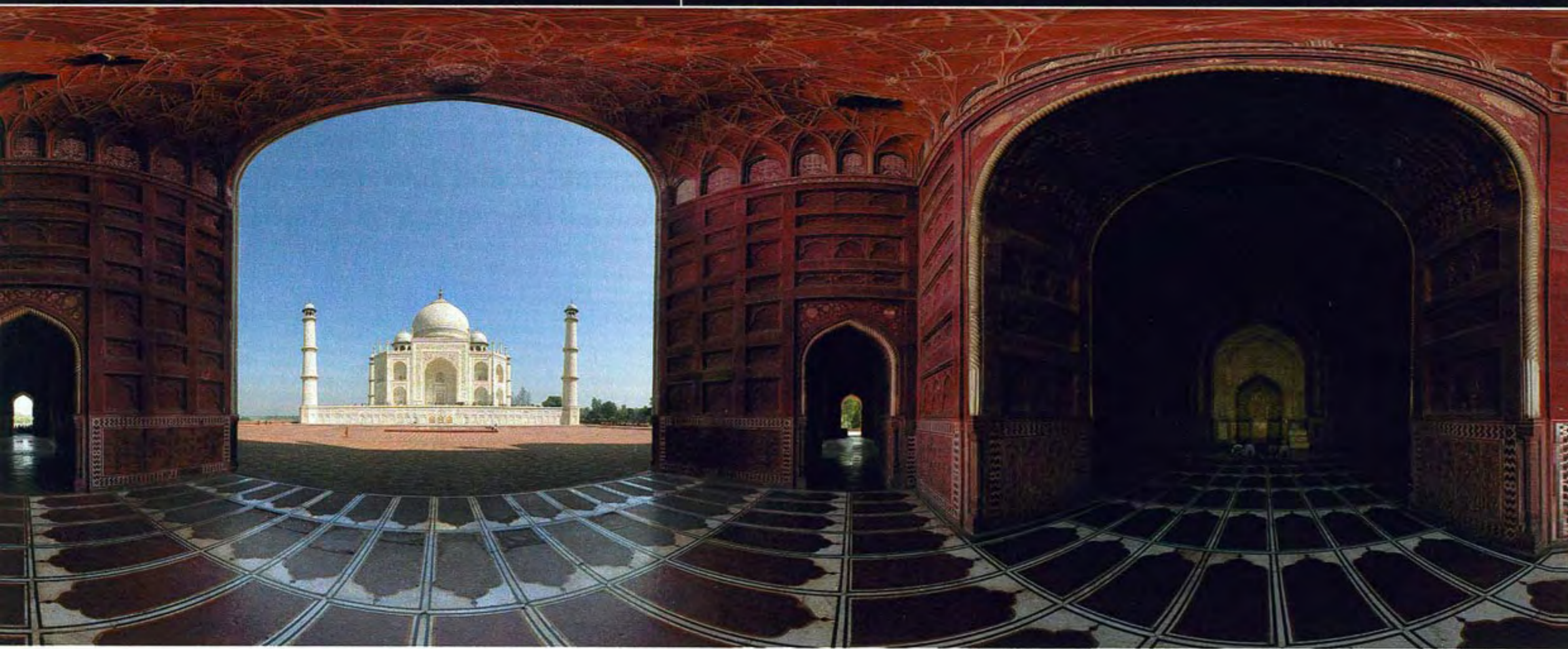
Aber Zeche Zollverein? Die Rolandstatue in Bremen? Oder der Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau? Die Unesco, die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation, hat diese Stätten zum „Bestandteil des Welterbes der ganzen Menschheit“ erklärt. Sie liegen, so gesehen, auf Augenhöhe mit der Akropolis in Athen oder den Pyramiden von Gizeh.

31 Monumente in Deutschland haben es auf die Liste geschafft. Der Kölner Dom ist darunter, Schloss Sanssouci in Potsdam, aber auch das Bergwerk Rammelsberg oder die Schlösser Augustusburg und Falkenlust. Bisweilen ist der begehrte Listenplatz vor allem die Frucht jahrelanger Lobbyarbeit.

Und so funktioniert es: Gemeinden, Bürgermeister und Denkmalämter drucken Broschüren, laden Wissenschaftler ein und lassen Gutachten schreiben, die begründen, warum ein Altstadt-Ensemble oder ein Flusstal die Kriterien erfüllt. „Einzigartigkeit“ und „außergewöhnlicher, universeller Wert“ sind gefragt. Außerdem „Authentizität“ (also historische Echtheit), wo es um das Kulturerbe geht, und „Integrität“ (also Unversehrtheit), wo ein Stück Natur in den Rang des Welterbes erhoben werden soll.

Die Unterlagen gehen an die Kultusministerkonferenz. Die entscheidet, welche Stätten Deutschland nominiert. Bis 2010 werden das unter anderem das Sächsische Erzgebirge, die Abtei und das Kloster von Corvey und die Kathedrale von Naumburg sein. Vorschlagsrecht haben nur Nationalstaaten. So muss das Unesco-Komitee sich nicht mit den Anträgen von Privatleuten herumärgern, die den eigenen Ziergarten als Kulturerbe anmelden wollen.

Einmal im Jahr treffen sich Diplomaten, Delegierte der kandidierenden Städte, Gesandte der Kultusministerkonferenz und das Welterbekomitee. Das entscheidet, wer aufgenommen wird. „Das Verfahren kann pro Antrag drei Minuten dauern oder zwei Tage“, sagt Dieter Offenhäuser, Sprecher und stellvertretender Generalsekretär der deutschen Unesco-Kommission. Das Komitee orientiert sich dabei am Urteil der internationalen Experten-Organisation Icomos. Deren ▶



Denkmalpfleger, Kunsthistoriker und Architekten begutachten die Kandidaten im Auftrag der Unesco. Dabei stoßen sie immer öfter auf exotische Bewerber. Andorra steht seit 2004 mit einem Pyrenäental auf der Liste. „Das Land ist jetzt mit einem großen Teil seines Territoriums vertreten“, sagt Offenhäuser. Der kulturelle Beitrag des Vall del Madriu-Perafita-Claror zur Menschheitsgeschichte bleibt allerdings fragwürdig.

„Die Idee der Welterbeliste hat sich verändert, seit sie 1972 aufgestellt wurde“, erklärt Bernd von Droste zu Hülshoff, Gründungsdirektor des Unesco-Welterbezentrums in Paris, das die Anträge entgegennimmt und bearbeitet. „Zu Beginn glaubten manche Experten noch, mit hundert Natur- und Kulturerbestätten könnte man eine reprä-

sentative Liste aufstellen, sozusagen die Weltwunder der heutigen Zeit.“ Doch der Verwaltungsapparat wuchs, die Kriterien wurden gelockert. Derzeit enthält die Liste über 800 Stätten. „Früher ging es darum, ein unersetzliches Erbe der Menschheit zu erhalten“, erläutert von Droste zu Hülshoff, „heute stecken hinter vielen Vorschlägen eher wirtschaftliche Motive.“

Was das Qualitätssiegel der Unesco trägt, befindet sich in allerbesten Gesellschaft: Der Ruhm des Schlosses von Versailles oder des Grand Canyon in den USA strahlt auch auf bescheidenere Orte ab. Rund 50 Millionen Besucher pro Jahr sehen sich die Welterbestätten in Deutschland an. Auf der Bodenseeeinsel Reichenau herrscht seit Verleihung der Auszeichnung im Jahr 2000 solcher Andrang, dass die Touristen an Ostern und Pfingsten auf dem Inselfamm Schlange stehen. „Die Unesco hat ein sehr positives Image“, sagt Beate Kilian von der Deutschen Zentrale für Tourismus. „Wir nutzen das, um kulturbeflissene Reisende im Ausland auf Deutschland aufmerksam zu machen.“

Bei der Bewerbung von Rolandstatue und Rathaus in Bremen war die Kommission anfangs skeptisch. Was bedeutet der Roland für den Rest der Welt? Doch

Deutschland gilt als sehr geschickt in der Welterbe-Diplomatie. Bremen schaffte es im zweiten Anlauf. Als einziges Bundesland fehlt jetzt noch Hamburg. Die Stadt bewirbt sich in den kommenden Jahren mit dem Chilehaus, einem kühn geschwungenen Backsteinbau aus dem Jahr 1924, und dem angrenzenden Kontorhausviertel samt Speicherstadt.

Europa ist ohnehin schon mit deutlichem Übergewicht vertreten. Wie Deutschland sind auch Italien, Großbritannien und Frankreich jeweils rund 30 Mal gelistet. Jamaika, Ruanda oder der Tschad haben keine einzige Welterbestätte vorzuweisen. Armen Staaten fehlt oft das Geld für Gutachten und Erhaltungspläne. Zwar kann die Unesco mit ihrem Welterbefond eine Kandidatur unterstützen. Aber einmal aufgenommen, verpflichtet sich der Staat, die Denkmäler zu schützen. Von der Organisation gibt es keinen Cent dazu. Sie überprüft lediglich den Zustand der Stätten, alle sechs Jahre.

Im Fall der stark vertretenen europäischen Staaten will das Komitee ab 2006 nur noch höchstens ein Denkmal pro Jahr anerkennen. Schon dieses Jahr hatte Deutschland nur noch mit einem Antrag Erfolg: Der Limes erhielt die begehrte Auszeichnung, die Entscheidung über Altstadt und Schloss von Heidelberg aber wurde auf 2006 vertagt. Um die Chancen für den römischen Grenzwall zu verbessern, hatten die Kulturdiplomaten einen Dreh gefunden: Sie erklärten den Befestigungswall zum „grenzübergreifenden Welterbe“ und stellten einen Erweiterungsantrag zum britischen Hadrianswall, der seit 1987 auf der Welterbeliste steht.

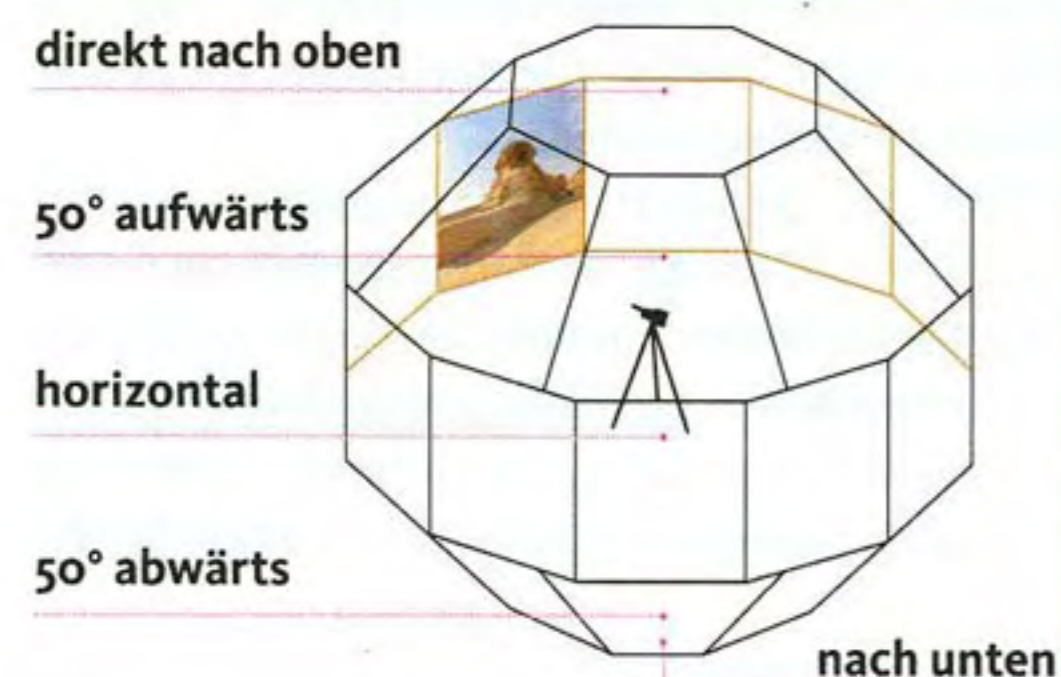
Mittlerweile weitete sich die Schutzidee immer mehr aus. Seit 1992 gibt es auch eine Liste für das Weltdokumentenerbe, dort sind Gutenberg-Bibel, Beethovens neunte Symphonie, alte indische Me-

dizinschriften und afrikanische Geschichtsarchive erfasst. Und im Jahr 2003 verabschiedete die Unesco eine Konvention zum Schutz des immateriellen Kulturerbes, die den Schatz der Riten, Sprachen, Feste und Tänze bewahren soll. Österreichs Tourismus-Funktionäre sind sogleich vorgeprescht: Sie wollen den landeseigenen Charme als globalen Wert gewürdigt wissen.

AUCH DAS INTERESSE AM NATURERBE, bislang der vernachlässigte Teil des Welterbes (628 Kultur- und 160 Naturdenkmäler, 24 gemischte Stätten), wächst rasant. Das Great Barrier Reef vor Australien wurde aufgenommen, die Galápagosinseln oder die Grube Messel bei Darmstadt, in der bedeutende Fossilien gefunden wurden. Deutschland will in den nächsten Jahren auch das Wattenmeer auf die Liste setzen lassen; die Chancen stehen gut. Die Unesco besitzt allerdings kaum Mittel, das Welterbe wirksam zu schützen. Ihre einzige Waffe ist die Rote Liste der gefährdeten Kunstwerke. Sie zeigt an, welche Stätten in ihrem Bestand bedroht oder gar schon zerstört sind. Die von Taliban-Kriegern gesprengten Buddha-Figuren in Afghanistan sind dort aufgeführt oder die Zitadelle im iranischen Bam, die nach einem Erdbeben eingestürzt ist. Auch die Hüter des Kölner Doms sehen rot. Die Stadt will am gegenüberliegenden Rheinufer Hochhäuser errichten lassen; die alles überragende Herrlichkeit des Monuments wäre empfindlich gestört. „Viele Staaten empfinden es als Schande, auf der Roten Liste zu landen“, sagt Bernd von Droste zu Hülshoff. Aber noch nie wurde ein Prädikat aberkannt.

Die Rote Liste ist dennoch ein bewährtes Frühwarnsystem. Die Unesco kann mit ihrer Hilfe die Weltöffentlichkeit auf bedrohte Kulturgüter aufmerksam machen – großartige Anlagen wie die Tempel von Angkor Wat in Kambodscha wurden so vor dem Verfall bewahrt.

Die Auflagen mögen bisweilen kleinlich erscheinen, etwa wenn auf dem Gelände der Zeche Zollverein ein neu angelegter Swimmingpool entfernt werden soll, weil er den Denkmalschützern als Fremdkörper gilt. Doch die Anerkennung als Welterbe kann ein Monument oder ein Ökosystem vor Zerstörung bewahren. Sie unterstreicht seine Bedeutung und erhebt es, wenn auch nur ideell, zu globalem Eigentum – an einem Kulturerbe der Menschheit wird sich kein Planer leichtfertig vergreifen. Die Gralhüter der Unesco müssen allerdings aufpassen, dass ihre Auszeichnung nicht inflationär vergeben wird. ■ ANKE DÖRRZAPP



Tito Dupret: Sphärenbilder aus aller Welt

Wahrscheinlich hat noch kein Mensch alle 812 Orte besucht, die auf der Welterbeliste der Unesco stehen. Tito Dupret, 34, ist auf dem besten Weg dorthin. Der belgische Fotograf reist von Kontinent zu Kontinent, um die Stätten in einem aufwendigen Verfah-

ren festzuhalten: Von einem Punkt aus richtet er seine Kamera in alle Richtungen, auch nach oben und auf den Boden. Am Computer montiert er daraus sphärische Panoramen, die beim Betrachter den Eindruck erwecken, er stünde mittendrin: in der Enge einer Grabkammer oder im Getümmel auf einem Tempelvorplatz. Für die Fotos auf den vorangehenden

Doppelseiten wurden diese Panografien auf die Fläche projiziert; dabei biegen sich die Linien, der ganze Raum scheint sich zu krümmen. Im Internet (Adresse unten) sind die Bilder entzerrt zu bewundern. Mit Hilfe des Cursors kann sich der Betrachter darin virtuell bewegen, den Blick in jede Richtung lenken und Details heranzoomen. Bisher war Dupret in Asien und Nord-

amerika unterwegs. Bald geht es weiter nach Australien und Neuseeland, dann nach Südamerika. Seine Reisen finanziert der Fotograf aus eigenen Mitteln, durch Spenden und Stipendien. Der Eintritt zum virtuellen Besuch ist frei; jeder darf die Bilder kostenlos aus dem Netz herunterladen. Dupret: „Die Welterbestätten gehören schließlich der ganzen Menschheit.“



Tito Dupret in Sichuan, China

Rundumsicht: Für seine Panografien montiert Dupret Einzelfotos am Computer zu einer virtuellen optischen Kugel

Die Bilder und das Projekt im Internet: www.world-heritage-tour.org